

Günter, Gerhard, Reinhold, Gerhard!
Wir finden, daß sie ^{im} den Unterricht
mehr mit ihren Worten eingreifen
müßten. Unsere Meinung ist, wenn
jemand ^{schwer} Scheiß macht, daß sie dann
härter eingreifen müssen, allen war
zum Beispiel 190 ein Fall, sonst hätten
wir eigentlich nichts zu bemängeln
an ihrem Unterricht.

gez. Die „Wir“

P.S. Wir wünschen ihnen viel Glück
und feine Gegner im neuen
Beruf.

Das stimmt: ich bat den Schüler, eine nach dem Spiel spontan gemachte Äußerung einmal schriftlich festzuhalten. Daraufhin lieferte er mir den folgenden Text ab:

„Am Montag haben wir über Probleme der Jugendlichen gesprochen. Daraufhin haben wir ein Rollenspiel gespielt. Das Rollenspiel handelte davon, daß ein Sohn von seinen Eltern aus nicht im Fußballverein spielen durfte. Der Junge hat mit seinen Freunden, mit Mutter und Vater darüber diskutiert.“

Da ich auch so ein Problem habe, war das eine richtige Hilfe für mich. Denn das Spiel hat mir gezeigt, daß ich nicht alles hinnehmen soll, sondern auch mit meinen Eltern diskutieren. Es hat meine Meinung gestärkt, so daß ich mich jetzt ruhig in eine Diskussion einlassen kann.

Es wäre bestimmt auch eine Hilfe für meine Mitschüler, ihre Probleme zu spielen.“ Bedingungen, in denen Überidentifikation mit aufgebracht-verständnislosen Eltern abgebaut werden könne, können in der Tat „eine richtige Hilfe“ sein. Wenn ich, der ich (was der Jugendliche weiß) Fußballtrainer bin, als Lehrer den Vater spiele, dann stärkt das den Jungen in der spielerischen Auseinandersetzung mit meinem

lautstark vorgebrachten schlechten Argumenten doppelt: sowohl gegenüber der Rolle des Vaters wie auch gegenüber der des Lehrers. Da wird spielend gelernt.

Seit dieser Stunde reißen sich die Schüler darum, die jeweils nächste Stunde vorzubereiten. Sie spielen ihre Probleme, reflektieren die Wirklichkeitsnähe, geben neue Anregungen. Ich habe meine Verantwortung, die im Grunde nie eine andere als die über künstlich aufgebaute Lernsituationen war, abgegeben an eine Klasse, die ihre eigenen Lebenssituationen zur Sprache bringt und behandelt. Das kann sie, und ich lobe sie dafür, wie ich die einzelnen lobe, die in der neuen Lernatmosphäre mitspielen und mitsprechen und aus sich herausgehen. Es herrschen – von einem Älteren mit ein paar Wissens- und Erfahrungs-Vorsprüngen begleitet – Selbstorganisation, Selbstunterricht, Selbstbehandlung.

Nachtrag Herbst 1980

Man kann den vorliegenden Bericht in einem Satz zusammenfassen:

Der Schüler sind nicht um der Schule willen da,
sondern die Schule gibt es um der Schüler willen.

Das erinnert in Mittel- und Zielbestimmung an den alten Grundsatz, den christlichen: Die Menschen sind nicht um des Sabbat willen da, sondern den Sabbat gibt es um der Menschen willen.

Ich spitze hier zu, weil meine Lage zugespitzt ist; verboten mein pädagogischer Ansatz; gestrichen jeder Religionsunterricht; bestritten die Lehrerqualität und die „charakterliche Reife“ (wird vor Gericht geklärt).

In dieser Lage hielt es eine Kirchenleitung für klug, nicht dem Religionslehrer die Stange zu halten, sondern Staatsraison zu beweisen. Sie weiß vermutlich, welche Grundsätze sie damit preisgibt.

Hans Roth